

Nachklänge zur Jahrestagung in Bad Ragaz

Autor(en): **E.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **31 (1960)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 6 Juni 1960 Laufende Nr. 340
31. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Schnappschüsse aus Bad Ragaz

Wo finden wir eine gute Pflegefamilie?

Das Kind im Strassenverkehr

*Das psychiatrisch-pädagogische Gutachten als
Hilfsmittel in der Jugendfürsorge*

Tagebuchnotizen

Hinweise auf wertvolle Bücher

Umschlagbild: Auf dem Weg zum Ragazer Tagungslokal. — Aufnahme H. Schmidt, Bad Ragaz

REDAKTION: Emil Deutsch, Marchwartstrasse 71,
Zürich 38, Telefon (051) 45 46 96

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Zürich 24,
Postfach 126

VSA

Nachklänge zur Jahrestagung in Bad Ragaz

Ein strahlender Maientag, duftende Blütenpracht und frohgelaunte Menschen — das war der Auftakt zur diesjährigen Jahrestagung, zu der der Vorstand nach Bad Ragaz, diesem Kleinod unserer Badeorte, eingeladen hatte. Wer hätte sich dem Glust entziehen wollen, an den Fuss des schneegekrönten Falknis zu fahren? Wen hält es zuhause fest, wenn die Berge locken vom nahen Bündnerland? So fand sich denn auch eine grosse Festgemeinde in den farbenfrohen, wunderschönen und gepflegten Anlagen vor dem Kursaal zusammen. Es kostete beinahe einige Mühe, dem Programm nachzukommen und der Sonne zu entfliehen, um im Kursaal der Eröffnung der 116. Tagung des VSA beizuwohnen. Präsident Arnold Schneider, Basel, schwang wie gewohnt sein Szepter mit Gewandtheit, mit Humor und einer Liebenswürdigkeit, die ansteckend wirkt. Kein Wunder, dass sich alsbald jedermann «daheim» fühlte. Man war unter sich. Der Vorstand hatte für einmal davon abgesehen, offizielle Einladungen an Behörden und Presse zu richten. Einmal tagte man in Bescheidenheit, sozusagen in der Stille. Das Programm war absichtlich nicht schwer befrachtet worden, denn dem persönlichen Kontakt sollte diese Tagung dienen. Anstelle der geschäftlichen Verhandlungen, die sonst immer an die Spitze der Tagungen gestellt wurden, setzte man diesmal ein gewichtiges Referat und «verbannte» das Geschäftliche auf den Vormittag des zweiten Tages. Uns scheint, dass sich diese Lösung gut bewährt hat und der ganzen Tagung ein markantes Gepräge gab.

Franz Hauser, Vorsteher der Kantonalen Invalidenfürsorge Basel hatte es übernommen, über

«Die eidgenössische Invalidenversicherung und ihre Auswirkung auf Heime und Anstalten

zu referieren. In einem ersten Teil skizzierte der Referent das Prinzip und den Aufbau der IV. Darüber ist in der Presse wiederholt ausführlich berichtet worden. Wir dürfen voraussetzen, dass die Leser des Fachblattes orientiert sind. Zudem sei auf das Referat des Vizedirektors des Bundesamtes für Sozialversicherung, Dr. Max Frauenfelder hingewiesen, das er im Herbst des vergangenen Jahres an der Tagung der Vereinigung Schweizerischer Amtsvormünder hielt (Bericht im Fachblatt im Oktober 1959).

Man hat in der Schweiz, 35 Jahre nach der Aufnahme des Verfassungsartikels in der Bundesverfassung und 12 Jahre nach Inkrafttreten der AHV, das Prinzip der *vorverschobenen Altersversicherung*, wie es teilweise auch im Ausland zur Anwendung kommt, gewählt. Dank dem bereits gut eingespielten Apparat der AHV kann diese Organisation übernommen werden. Neu geschaffen wurden lediglich die kantonalen Invalidenkommissionen und die Regionalstellen. Sonst aber bleibt man bei der IV dem Grundsatz treu: *Möglichst viele Mittel den Invaliden zuwenden!*

Allerdings, wir wissen, dass die AHV-Renten bescheiden sind. So genügen deshalb auch die Leistungen der IV niemals, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Man kann nur hoffen, dass es nicht wie bei der AHV fünf Revisionen braucht, bis die notwendigen Korrekturen vorgenommen werden. Was unbedingt geschaffen werden muss, sind *zusätzliche kantonale Invalidenrenten*, wie man sie seit vier Jahren in Basel, seit kürzerer Zeit auch in Zürich, Solothurn, Genf und Baselland kennt. Ein Vergleich z. B. mit Basel illustriert dies sehr deutlich:

Versichertes Einkommen	Einzelrente	Ehepaarsrente
Fr. 3000.—	Fr. 1070.—	Fr. 1712.—
Fr. 6000.—	Fr. 1430.—	Fr. 2288.—
Fr. 7500.—	Fr. 1550.—	Fr. 2480.—
Beispiel Basel, ab 1. 1. 1960 (Renten Bund u. Kanton)		
Fr. 3000.—	Fr. 2510.—	Fr. 3992.—
Fr. 6000.—	Fr. 2870.—	Fr. 4568.—
Fr. 7500.—	Fr. 2990.—	Fr. 4760.—

Bei den Ehepaarsrenten wird vorausgesetzt, dass beide Ehegatten invalid sind. Trifft dies nicht zu, reduzieren sich natürlich die Renten.

Im zweiten Teil seines Referates wies Herr Hauser auf

die Auswirkungen der IV auf Heime und Anstalten

hin. Hier sind zwei Probleme, die beachtet werden müssen: Einmal die *Geburtsgebrechen*. Heimkinder mit Geburtsgebrechen sollen unter allen Umständen angemeldet werden. Der Bund leistet Beiträge, auch wenn es noch gar nicht sicher ist, ob das Geburtsgebrechen zur Invalidität führt. Die Liste der Geburtsgebrechen umfasst 275 Gebrechen, ist also sehr weit gefasst.

Das zweite wichtige Problem für Heime und Anstalten sind die *Massnahmen für Sonderschulung*. In die Sonderschulung gehört, wer den Anforderungen der Volksschule infolge seiner Invalidität nicht gewachsen ist. Auch der Begriff der Sonderschule ist genau umschrieben: Der Unterricht muss dem Gebrechen angepasst sein; das Personal muss heilpädagogisch ausgebildet sein. Die Einrichtung der Räume ist vorgeschrieben, und die Kinder müssen laufend ärztlich überwacht werden. Wo alle Voraussetzungen zutreffen, sollen die Gesuche bis 30. Juni 1960 eingereicht werden. Für die Ausrichtung der Beiträge ist entscheidend, dass das betreffende Kind nicht in einer Normal- oder Förderklasse geschult werden kann. Wird durch die üblichen Tests ein Intelligenzquotient von mehr als 70 Prozent festgestellt, so fallen die Beiträge dahin. Gerade diese Fixierung dürfte da und dort zu Diskussionen Anlass geben.

Bei den Leistungen wird unterschieden zwischen Schulbeitrag und Kostgeldbeitrag.

Für externe Schüler wird pro Schultag Fr. 2.— bezahlt; für Kinder, die gezwungen sind, im Internat zu wohnen, kommt noch ein Kostgeldbeitrag von Fr. 3.— pro Aufenthaltstag, total also für ein Heimkind Fr. 5.—. Geht man vom Ansatz von Fr. 8.— aus, so verbleiben für Kanton und Gemeinde Fr. 2.— und für die Eltern Fr. 1.— pro Tag. Ueberall dort, wo das Kostgeld von Fr. 8.— nicht ausreicht, müssen nach Ansicht des Referenten weitere Quellen erschlossen werden: Legate, Sammlungen, private Hilfsmöglichkeiten und erhöhte Elternbeiträge, wo dies möglich ist. Zudem leistet der Bund in Form von Subventionen noch zusätzliche Beiträge.

Ohne Zweifel wird sich die IV für Heime und Anstalten *vorteilhaft auswirken*. Wichtig ist, dass überall dort, wo man sich bis anhin noch mit Kostgeldern von drei bis vier Franken begnügt hat, eine deutliche Korrektur nach oben vorgenommen wird.

Viele dringende Ausbau- und Neubaupläne mussten seit Jahren an vielen Orten zurückgestellt werden. Nun sollte es möglich sein, dass diese Aufgaben an die Hand genommen werden können.

Es war zu erwarten, dass in der Diskussion gerade hier am meisten Fragen auftauchten. Allen Wünschen und Forderungen aus der Versammlung, dass die Beiträge nicht nach Aufenthaltstagen berechnet werden sollten, musste der Referent entgegnen, dass dies vorläufig festgelegt sei. Auch ihm scheint dies zwar auf die Dauer nicht haltbar. Noch fehlt jedoch die Vollzugsverordnung, in der sicher einiges gemildert und korrigiert werden kann. Zur Aufregung scheint heute noch kein Anlass. Heime, die nicht auskommen, sollen am Jahresende zusätzliche Beiträge bei der IV, wie sie ja auch vorgeesehen sind, verlangen. Es gilt vorerst abzuwarten. Gegen negative Entscheide wird man Rekurse einreichen, damit überhaupt die heute noch fehlende Praxis geschaffen werden kann. Bei Einzelfällen, die vorgelegt wurden, wies der Vortragende immer wieder auf die Tatsache hin, dass ausschlaggebend der Grad der Invalidität, nämlich 66 Prozent für



Schnappschüsse aus Bad Ragaz

Photos H. Schmidt, Bad Ragaz



eine volle Rente und 50 Prozent für die halbe Rente sind.

Aeusserst eindrücklich legte Herr Hauser aus der Praxis der Kantonalen Invalidenversicherung Basel einige Fälle vor. Man wurde innerlich gepackt vom begeisternden Helferwillen dieser Fürsorgeorgane und ahnte etwas von dem reichen Segen, der nun durch die IV auf eidgenössischem Boden in viele Familien, in denen Kummer, Leid und Sorge daheim sind, fliessen wird. Das Grösste jedoch ist die Tatsache, dass Menschen, die infolge ihrer Invalidität allen Lebensmut und alle Lebensfreude verloren haben, durch Eingliederungsmassnahmen oft auf vielen Umwegen — schliesslich doch ins Ziel gelangen, wieder in die Gemeinschaft der Erwerbstätigen eingereiht werden und damit neu den Sinn ihres Lebens erkennen dürfen. Die Schilderung dieser Einzelfälle aus der Basler Praxis hat bei allen Anwesenden tiefen und bleibenden Eindruck hinterlassen. Der Referent durfte denn auch für seine Ausführungen den herzlichen Dank entgegennehmen.

*

Ist es je vorgekommen, dass die Teilnehmer einer VSA-Tagung dem erfrischenden *Thermalbad* entstiegen, sich an den Frühstückstisch setzten, um dann durch die vom nächtlichen Regen herrlich frischen Parkanlagen zu schlendern und den zweiten «Arbeitstag» in Angriff zu nehmen? Die diesjährige Jahresversammlung war auch in dieser Hinsicht einmalig und eindrucksvoll. Die geschäftlichen Verhandlungen warfen keine grossen Wellen. Mit grossem Bedauern nahm die Versammlung von der schweren, seit vielen Wochen andauernden Krankheit des Quästors, Arthur Schläpfer, St. Gallen, Kenntnis. Die besten Wünsche begleiten ihn in seinen Erholungsaufenthalt.

Der zweite Teil dieses Tages brachte zugleich den Abschluss der Tagung. Dr. Edgar Schumacher, ehemals hoher Armeeoffizier und Truppenführer, heute als geschätzter und viel gelesener Schriftsteller bekannt, hatte es übernommen, vom

«Mut zur Freude»

oder vom «*frohen Menschen und seiner Welt*» zu sprechen. Wer Dr. Schumacher bereits kannte, der wusste, dass ein hoher Genuss bevorstand. In der Tat, es lässt sich nicht in wenige Sätze fassen, was der Referent mit wohlabgewogenen, doch träfen und klaren Formulierungen in Berner Mundart ausführte. Es war eine Feierstunde, oft von wirklich frohem Lachen unterbrochen, wenn Dr. Schumacher in der ihm eigenen Art gewisse Situationen schilderte.

Nun, eine grosse Ueberraschung bot das Referat. Wer hätte gedacht, dass der «Mut zur Freude» eine derart ernste Angelegenheit, eine mühevoll Sache mit grosser Willensanstrengung ist? Aber hat nicht Wilhelm Busch recht, wenn er sagt:

Aufsteigend musst du dich bemühen,
doch ohne Mühe sinkest du.
Der liebe Gott muss immer ziehen,
dem Teufel fällt's von selber zu.

Die Ernsthaftesten unter uns Menschen und die grossen Denker haben es immer als Auszeichnung betrachtet, den Weg zur Freude beschreiten zu dürfen. Man will uns zwar die Freude verderben; alles ist gegen uns. Darum muss das Heitere und Frohe mit Anstrengung und Ueberwindung ertrötzt und errungen werden.

Es ist der Mühe wert, den Weg zum Frohen zu suchen und zu finden.

Keiner von uns möchte nur dem grauen Alltag verfallen sein. Alle wollen wir mit unserem eigenen Willen, als freie Menschen, der Freude entgegengehen. Oft kommt die wahre Freude aus der dunkelsten Tiefe. Wenn selbst ein Philosoph wie Schopenhauer erklären konnte: «Man muss der Freude Tür und Tor öffnen, denn sie kommt nie zur falschen Zeit», dann zeigt dies, welche Bedeutung das Frohe und Helle für uns Menschen hat.

Dr. Schumacher zeigte im weitgespannten geschichtlichen Ueberblick, wie sich die Menschen in den verschiedenen Jahrhunderten zur Freude eingestellt haben. Einem Lord Chesterfield, der in einem Brief seinen Sohn beschwor, ja nicht zu lachen, und ihn eindrücklich vor den Gefahren, ja vor dem Unmoralischen des Lachens warnte, muss man unsern Jeremias Gotthelf gegenüberstellen, der in «Geld und Geist» sagt: «Man halte es nicht für Heuchelei, wenn man ein freundliches Gesicht macht, obwohl das Herz vor Leid und Kummer weint. Es ist geradezu unsere Aufgabe, zu überwinden und uns der Freude entgegenzukehren».

Dr. Schumacher gab kein Rezept für das Frohsein. Aber er wies doch auf einige Hilfsmittel hin, die uns auf dem Weg der Anstrengung und der Ueberwindung helfen können, immer mehr der Freude teilhaftig zu werden:

1. Im Wege steht unser überbetonter *Eigennutz und Eigensinn*. Wir fühlen uns als der Mittelpunkt der Welt und beziehen deshalb auch alles auf diesen Mittelpunkt. Das Resultat kennt jeder gut genug.
2. Es fehlt uns die *Trotzdem-Stimmung*. Alles was mir passiert, was mich trifft, ist besonders schlimm, stört mehr als irgend etwas, ist tragisch... Warum vergessen wir, dass dies alles meinem Mitmenschen links und rechts auch geschehen kann und geschieht! Aber dort trifft es mich lange nicht so stark. Wir müssen es uns verbieten, alles Eigene zu tragisch zu nehmen.
3. Wir müssen lernen, *Distanz* zu gewinnen. Im Moment lassen wir uns die Freude verderben, lassen uns heftig bewegen, als ob... Schon nach acht Tagen oder gar nach einem Jahr wirkt jedoch vieles nicht mehr so wichtig und entscheidend. Wir müssen mit Bemühen mehr geistige Unabhängigkeit anstreben.
4. Die *andern Menschen*! Wie lassen wir uns doch leicht alle Freude verderben! Der mich ärgert, der mir scheinbar alle Freude zerstört, auch er kann nicht aus seiner Haut schlüpfen. Warum ihn so wichtig nehmen? «Stell dir ihn in Badehosen vor!» Ein einfaches Rezept: Er ist nicht der Uebermensch, nicht der Allgewaltige, son-

dern genau wie du ein Wesen aus Fleisch und Blut.

Fragen wir schliesslich nach dem Sinn unserer Anstrengung und unserer Ueberwindung, um den Weg des Hellen und des Frohen zu gehen, so stossen wir auf *drei Tatsachen*, die uns auszeichnen, die uns vom unfrohen Menschen unterscheiden:

- a) Der Mensch, der um Helle ringt, bewegt sich in Richtung der *Freiheit*. Ueberwinden bedeutet frei werden von etwas. Nichts im Leben des Menschen ist so wichtig und so entscheidend wie die Freiheit. Es lohnt sich immer, freiheitswärts zu gehen.
- b) Der frohe Mensch ist *unerschrocken*. Es braucht Mut, sich zum Frohsein zu bekennen, sich nicht erschrecken zu lassen. Der Mensch, der um Frohsein ringt, ist weniger gebannt und weniger faszinierend, weil er mehr Hoffnung hegt. Er ist erfüllt von unbefangener Getrostheit.
- c) Wir wollen dies alles nicht nur für uns, sondern auch für die *andern*. Je mehr wir uns bemühen zum Frohsein trotz allem, desto mehr werden wir für die andern fördernder und helfender.

Dr. Edgar Schumacher, der mit seinen Ausführungen allen Tagungsteilnehmern Mut zur Freude schenkte, schloss sein frohgestimmtes Referat mit einem Wort aus Salzmanns Ameisenbüchlein: «Sei

Fachblatt und Heimkommissionen

Die Fachblattkommission hat an ihrer Sitzung festgestellt, dass offenbar nur wenige Mitglieder der Heimkommissionen das Fachblatt zu lesen bekommen. Weil es jedoch als wünschenswert erachtet wird, dass gerade diese Heimfreunde mit den Freuden und Leiden der Heimeltern vertraut sind, hat die Kommission beschlossen:

Alle Heim- und Anstaltseltern werden eingeladen, die Adressen der Mitglieder ihrer Kommission bis 30. Juni 1960 dem Präsidenten des VSA, Herrn Arnold Schneider, Bürgerliches Waisenhaus, Basel bekanntzugeben. An die gemeldeten Adressen wird auf Kosten des VSA das Fachblatt bis Ende dieses Jahres kostenlos geliefert.

heiter. In einer heitern Stunde ist man unter seinen Zöglingen allmächtig.»

Die 116. Jahrestagung gehört bereits der Vergangenheit an. Sie war anders als ihre Vorgänger, wirkte jedoch in ihrer Art eindrucklich und nachhaltig. Der Ruf «Sei heiter, strenge dich an, überwinde vieles, um das Helle und Frohe zu erreichen und damit die Freiheit zu gewinnen» wird noch lange in uns weiter klingen. E. D.

Protokoll der Jahresversammlung vom 10. Mai 1960, vormittags 9 Uhr im Kursaal Bad Ragaz

116. Jahrestagung vom 9. und 10. Mai 1960 in Bad Ragaz
Protokoll der Jahresversammlung vom 10. Mai 1960, vormittags 9 Uhr im Kursaal Bad Ragaz.
Gemäss Statuten sind folgende Traktanden zu behandeln:

1. Protokoll der Jahresversammlung in Luzern
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Festsetzung der Beiträge für den VSA
5. Wahlen
6. Mutationen
7. Anträge
8. Fachblatt und Stellenvermittlung
9. Verschiedenes

1. *Protokoll*: Das Protokoll der letzten Jahresversammlung ist im Fachblatt vom Juni 1959 publiziert worden.

2. *Jahresbericht*: Der Präsident gibt einen Rückblick über die Tätigkeit des VSA im vergangenen Jahr. Er spricht den Mitgliedern des Vorstandes für die erspriessliche Zusammenarbeit seinen Dank aus. Verschiedene Mitglieder waren infolge Krankheit einige Male verhindert, an den Sitzungen teilzunehmen. Der Präsident gedenkt besonders unseres Quästors, welcher sich längere Zeit einer Spitalbehandlung unterziehen musste, und wünscht ihm baldige Genesung.

Mit den Vertretern des Berner Verbandes sind Verhandlungen aufgenommen worden, und es ist zu hoffen, dass die nächste Tagung im Kanton Bern durchgeführt werden kann und die Berner vom nächsten Jahr an wiederum im VSA mitmachen werden.

In der letzten Versammlung wurde beschlossen, den «Kurs Dr. Meyer» mit dem HPS zusammen zu übernehmen. Es ist nun eine neue Regelung getroffen worden, wonach das HPS den Kurs ab Frühjahr 1961 allein übernimmt. Der VSA wird zwei Delegierte abordnen und den Kurs weiterhin finanziell unterstützen.

Die Studienreise nach Dänemark konnte mit einer allerdings etwas schwachen Beteiligung durchgeführt werden. Von weiteren Studienreisen wird vorläufig abgesehen. Dagegen ist in Aussicht genommen, im Februar 1961 eine Arbeitstagung für Heimeltern abzuhalten, an welcher aktuelle Fragen des Anstaltswesens behandelt werden sollen.

Die durch die Pro Juventute organisierten Freizeitkurse waren von Seiten der Heime gut besucht.

Die Arbeitszeitverkürzung stellt die Anstalten vor neue Probleme. Im Kanton Basel-Stadt ist bereits eine gesetzlich geregelte Arbeitszeitverkürzung erfolgt. Es ist damit zu rechnen, dass auch andernorts bald gesetzliche Bestimmungen darüber erfolgen werden, so dass unser Verband sich in absehbarer Zeit mit diesen Fragen beschäftigen muss.

Es wird vorgesehen, innerhalb des Vereins eine Erhebung über Standes- und Berufsfragen durchzuführen. Die Regelungen über Besoldungsfragen von Heimleitern, Besoldung der Hausmutter, Abzüge für freie Station usw. sind ja sehr unterschiedlich. Um den Vereinsmitgliedern Vergleichsmaterial zu verschaffen, wird Präsident Schneider im Laufe des Jahres in einer Reihe von Heimen die entsprechenden Unterlagen einholen,